

Priesterweihe im KZ

Vor 40 Jahren in Dachau

In der Geschichte des Hitlerreiches geschah am 17. Dezember 1944 etwas Einmaliges: Im Konzentrationslager Dachau spendete ein inhaftierter französischer Bischof einem inhaftierten deutschen Diakon das Sakrament der Priesterweihe. Karl Leisner, der Neupriester, überlebte zwar die Hölle von Dachau, doch er war bei der Befreiung bereits vom Tode gezeichnet und starb vier Monate später. Diese einzige Priesterweihe in einem faschistischen KZ vor 40 Jahren ist es wert, in Erinnerung gerufen zu werden.

Karl Leisner entstammte einer kinderreichen Familie aus dem niederrheinischen Rees. Der im ersten Jahr des ersten Weltkrieges, am 28. Februar 1915, geborene Sohn eines niederen Gerichtsbeamten erhielt die gut preußischen Vornamen Karl Friedrich Wilhelm. In Kleve, wohin der Vater versetzt wurde, absolvierte Karl Volksschule und Gymnasium. Schon als Gymnasiast zeigte er Qualitäten, die ihn in der katholischen Jungschar zu einem Gruppenführer werden ließen. 1934, im Jahr seines Abiturs, avancierte er zum Bezirksjungscharführer.

Die Nazis hatten inzwischen ihre Herrschaft errichtet und terrorisierten auch die katholischen Jugendorganisationen und deren Mitglieder. Viele Priester bekamen bereits die Wut der braunen Bonzen über antifaschistische Äußerungen zu spüren. In dieser Zeit entschloß sich Karl Leisner zum Priestertum. 1934 nahm er in Münster, wo Clemens August Graf von Galen als Bischof residierte, das Studium der Philosophie und Theologie auf. Der Bischof ernannte ihn zugleich zum Diözesanjungscharführer für die 13 000 Mitglieder des Verbandes.

Von der Gestapo beschattet

Das Studium mußte Karl Leisner 1937 für ein halbes Jahr unterbrechen, weil ihn der „Reichsarbeitsdienst“ beanspruchte. Zu dieser Zeit führte die Gestapo-Leitstelle Düsseldorf bereits seit einem Jahr eine „Akte Karl Leisner“. Der Jugendführer und Theologiestudent hatte aus seiner Ablehnung der Naziideologie nie einen Hehl gemacht, Glauben und Kirche suchte er vor Angriffen zu verteidigen. Viele seiner Gedanken und Taten vertraute er seinem Tagebuch an. Als er vom „RAD“ heimkehrte, beschlagnahmte die Gestapo seine Aufzeichnungen. Er wurde nun noch intensiver beschattet.

Im Frühjahr 1938 trat Karl Leisner in das Priesterseminar zu Münster ein. Ein Jahr später, im März 1939, empfang er kurz hintereinander die Subdiakons- und die Diakons-



KARL LEISNER, im KZ zum Priester geweiht

weihe. Zu Weihnachten jenes Jahres sollte er die Priesterweihe erhalten. Aber es kam anders. Karl Leisner erkrankte an Lungentuberkulose und mußte in ein Sanatorium im Schwarzwald eingewiesen werden. Am 9. November 1939 holte ihn dort die Gestapo. „Staatsfeindliche Äußerungen“ warf man ihm vor. Er hatte tags zuvor die Nachricht vom mißlungenen Attentat auf Hitler im Münchener Bürgerbräukeller mit dem Satz kommentiert: „Schade, daß der Führer nicht dabei war.“ Ein Patient des Sanatoriums muß ihn denunziert haben.

Nach mehrmonatiger „Schutzhaft“ in Freiburg/Br. und Mannheim wurde Karl Leisner Mitte März 1940 in das KZ Sachsenhausen bei Oranienburg eingeliefert. Hier war der Häftling Nr. 17 520 in der Schreibstube bzw. in der Gärtnerei beschäftigt, ständig gepeinigt von den SS-Wachmannschaften. Die heutige Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen ehrt auch das Andenken Karl Leisners und stellt ihn in einem Glasfenster dar. Als dann 1940 alle inhaftierten Geistlichen im KZ Dachau zusammengefaßt wurden, holte man auch den Diakon aus Sachsenhausen dorthin. Mitte Dezember traf er im Lager ein. Er erhielt die Nr. 22 356.

Für Karl Leisner begann nun die schwerste Etappe seines Martyriums. Mehr als vier Jahre mußte er Not und Entbehrungen, schwere Krankheit und Erniedrigungen erleiden. Mit

ihm litten tausende andere Geistliche aus vielen Ländern Europas. Allein tausend katholische Priester kamen in Dachau ums Leben.

Im Herbst 1942 drohte für Karl Leisner höchste Gefahr. Er, der Lungenkranke, sollte vom Krankenrevier auf den Invalidenblock des Lagers verlegt werden. Dies aber hätte Abtransport und Vergasung bedeutet. Ein Mithäftling wagte es, Karl Leisner von der Liste des Invalidentransportes abzusetzen, und rettete so sein Überleben.

Inständig betete der Diakon um die Erfüllung seines tiefsten Wunsches: das Sakrament der Priesterweihe zu empfangen. Wer aber sollte ihm die Weihe spenden? Von außerhalb durfte kein Bischof das Lager betreten, und im Lager befand sich kein Bischof. Der Wunsch schien unerfüllbar. Karl Leisner aber betete weiter. Da schien sich plötzlich ein Wunder zu ereignen: Am 6. September 1944 traf der französische Bischof Gabriel Piguet von Clermont-Ferrand als Häftling im Lager ein. Wegen Unterstützung der Résistance hatten ihn die faschistischen Okkupanten verhaftet und nach Dachau gebracht. Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht im Lager. Karl Leisner freute sich: Jetzt könnte sein Herzenswunsch erfüllt werden.

Bischof Piguet erklärte sich mit der Weihe einverstanden, sofern der Heimatbischof Leisners und der Ortsbischof des Lagers die schriftliche Erlaubnis erteilten. Sofort wurden alle geheimen, illegalen Verbindungen zwischen Lager und Außenwelt für das Anliegen Karl Leisners aktiviert. Bischof von Galen und der Münchener Kardinal Michael Faulhaber gaben unverzüglich ihre Zustimmung und ließen sie schriftlich in das Lager schmuggeln. Jetzt bedurfte es noch verschiedener liturgischer Gegenstände, um die Weihe vollziehen zu können. Ein inhaftierter Benediktiner schnitzte einen Bischofsstab mit dem Wappen des Bischofs und der Inschrift „Victor in vinculis“ (Sieger in Fesseln). Ein sowjetischer Kriegsgefangener in einem Rüstungsbetrieb bei München trieb einen Bischofsring in Metall und gravierte das Bild der „Dachauer Madonna“ in die Siegelplatte. Bischöfliche Gewänder, liturgische Bücher und die heiligen Öle schmuggelte eine junge Ordensfrau, Kandidatin der Armen Schulschwester, ins Lager. Die Weihe konnte stattfinden.

Am 3. Adventssonntag des Jahres 1944 versammelten sich gegen 8 Uhr zahlreiche Häftlinge, zumeist Priester und Theologiestudenten, in der Kapelle des Lagerblocks 26, um der

Priesterweihe beizuwohnen. Ein Augenzeuge berichtet: „Die Priesterweihe selbst bot ein erschütterndes Bild. Der Priesterkandidat bleich, abgezehrt, zitternd, in seiner Zebra-Uniform am Altare. Der Bischof in Pontifikalgewändern, unter denen die Sträflingshosen hervorschauten, wie der Kandidat alle Anwesenden in Häftlingskleidern. Karl Leisner sitzt auf einem Holzschemel. Ganz nahe stehen die 30 Priester aus der Diözese Münster, die damals noch lebten. Einzelnen legen sie ihm nach dem Bischof schweigend in ihrem Zuchthäusleraufzug die Hände auf. Alle anderen Priesterhäftlinge strecken gemeinsam die Arme aus. Ganz still war es in unserer ‚Kapelle‘. Die Herzen zitterten ...“

Primiz am Stephanustag

Für die Feier seiner Primiz wählte Karl Leisner das Fest des Erzmartyrers Stephanus, den 26. Dezember, aus. Es war dies nicht nur seine erste, sondern auch seine letzte Eucharistiefeier. Die schwere Krankheit hinderte ihn bis zu seinem Tode daran, noch einmal als Priester das Herrenmahl zu feiern. Das von einem Mithäftling gemalte Primizbild Karl Leisners zeigt mit einer Kette gefesselte Priesterhände beim Erheben des Kelches, darunter die Worte: „Sacerdotem oportet offerre“ (Ein Priester muß opfern).

Am 29. April 1945 befreiten amerikanische Truppen das KZ Dachau. Karl Leisner schrieb in sein Tagebuch: „Eine Stimmung unbeschreiblich. In 10 Minuten flattern die Fahnen der befreiten Nationen. Herrlich! Ich liege schwerkrank da. Höre das alles nur von weitem und vom Erzählen. Ziehe mir die Decke übers Gesicht und weine 10 Minuten vor überwältigender Freude. Endlich frei von der verdammten Nazityrannei!“

Doch die Häftlinge müssen zunächst noch in dem unter Quarantäne stehenden Lager bleiben. Am 4. Mai wird Karl Leisner herausgeholt und in das Sanatorium Planegg bei München gebracht. Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich weiter. Am 30. Mai empfängt er die Sterbesakramente. Am 12. August 1945 stirbt der 30 Jahre alte Neupriester. Er wird in Kleve beerdigt. 1966 wird sein Sarg in der Martyrerkrypta des Xantener Domes beigesetzt, in unmittelbarer Nähe der dort ebenfalls ruhenden Gebeine der altchristlichen Martyrer. Seit 1981 läuft in Münster der Informativprozeß für die Seligsprechung Karl Leisners. In Kleve hat ein „Internationaler Karl-Leisner-Kreis“ seinen Sitz, der das Andenken des Priesters erhalten, seine Seligsprechung fördern und in seinem Geiste für Völkerverständigung und Frieden arbeiten will.

„Christus – Du bist meine Leidenschaft“ notierte der Neunzehnjährige am 1. Mai 1934, vier Tage vor seinem Eintritt in das Collegium Borromäum zu Münster, in seinem Tagebuch. Und dies kennzeichnet treffend die Grundstimmung seines ganzen Lebens. Er war ein glaubwürdiger Zeuge Christi.

Hubertus Guske



BISCHOF GABRIEL PIGUET